

Gabriele Kuen
Anton Schwarzmann
(Hrsg.)

So geht guter Unterricht

Schüler geben
Referendaren Tipps



Leseprobe aus: Kuen, Schwarzmann, So geht guter Unterricht, ISBN 978-3-407-62012-5

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-62012-5>

Vorwort:

»Frag doch mal die Schüler!«

»Frag doch mal die Schüler ...« lautete der Titel eines Projektseminars, das uns Schüler/innen des Christian-Ernst-Gymnasiums in Erlangen angeboten wurde. Eine durchweg interessante Idee, wie wir fanden, schließlich erleben wir jeden Tag die unterschiedlichsten Arten und Weisen, Unterricht durchzuführen. Da liegt es nur nahe, aus unserer eigenen Schülerperspektive heraus den Lehrerberuf zu erforschen und dabei einen Ratgeber für angehende Lehrer zu schreiben, bei dem unsere Sichtweise im Vordergrund steht: Als Experten für Unterricht haben wir uns also aufgemacht, Tipps und Anregungen für junge Lehrer/innen aufzuschreiben. Doch der Reihe nach ...

Im Projektseminar, eine Errungenschaft des achtjährigen bayerischen Gymnasiums, haben wir Schüler/innen in den Ausbildungsabschnitten 11/2 und 12/1 jeweils zwei Wochenstunden zur Verfügung, um ein Projekt im Rahmen eines bestimmten Leitfaches zu realisieren. Dabei steht neben der Kooperation mit außerschulischen Partnern eigenständiges ziel- und projektorientiertes Arbeiten im Vordergrund.

Als Schüler/innen der Oberstufe 2011/13 des Christian-Ernst-Gymnasiums in Erlangen hat sich uns die Möglichkeit geboten, mit den Ausbilder/innen (Seminarlehrer/innen) der Referendar/innen an unserer Schule in Psychologie (Gabriele Kuen) und in Pädagogik (Anton Schwarzmann) einen Ratgeber für Referendar/innen und junge Lehrer/innen zu schreiben. Nicht nur aufgrund der weitreichenden Erfahrung der beiden in ihren jeweiligen Fachbereichen sowie ihren Referenzen als Schulbuchautoren war dieses Angebot von vornherein vielversprechend; auch die zahlreichen positiven Erfahrungen unsererseits hinsichtlich der Projektarbeit mit Frau Dr. Kuen und Herrn Schwarzmann im und neben dem Unterricht (z. B. das Projekt »Schule ohne Rassismus«) ließen auf einen produktiven und kooperativen Verlauf des Seminars hoffen.

Dementsprechend groß war unsere Motivation: Abgesehen von der Aussicht auf ein handfestes Ergebnis der Projektarbeit war es ein wichtiger Beweggrund für uns, im Seminar verschiedene Einblicke in den Beruf des Lehrers sowie in zentrale Fragestellungen der Schulpädagogik und Didaktik zu bekommen.

Generell sollte es bei unserer Arbeit von vornherein weder um eine rein wissenschaftliche Analyse noch um eine persönliche Abrechnung mit den eigenen Erfahrungen gehen. Vielmehr war es unser Ziel, Anregungen und Hilfestellungen für Referendar/innen und junge Lehrer/innen zusammenzutragen, die sich aus der Kombination von Schüler- und Seminarlehrersicht ergeben. Die Basis unserer Arbeit bildeten Recherchen in der Fachliteratur, Umfragen an unserer Schule, persönliche Gespräche sowie eigene Erfahrungen.

Nachdem allgemeine Ideen und Inhalte für die unterschiedlichen Themenbereiche gesammelt worden waren, konnten wir den »Fahrplan« für unser Seminar festlegen:

- Das Plenum teilte sich in die Arbeitsgruppen für die jeweiligen Themenbereiche für Layout (Alexander Richter, Christina v. Tucher), Illustration (Manuela Bünzow, Louisa Bauer) und Redaktion (Christina Höfer, Simon Steinberger) auf.
- Am Anfang erarbeiteten die Gruppen selbstständig die Inhalte der einzelnen Kapitel und entwickelten Konzepte für Illustration und Layout. Allerdings stellten wir bei der Stoffsammlung fest, dass es Bereiche gibt, denen wir aus der Schülerperspektive nicht gerecht werden können. Deshalb baten wir die beiden Seminarlehrer, in eigenen Beiträgen diese Themen zu behandeln. Somit können in diesem Buch alle wichtigen Themen Platz finden.
- Die positive Reaktion des Beltz-Verlags auf unsere Anfrage motivierte uns zur Abfassung eines ausführlichen Exposé, auf dessen Grundlage sich der Verlag dazu entschied, unser Buch in sein Verlagsprogramm aufzunehmen.
- Mit dem Ziel, in der Formulierung der Gedanken einen einheitlichen Duktus zu erreichen, ohne dass dabei die Schülerarbeit und -perspektive in den Hintergrund rückt, überarbeiteten die Autorentteams in enger Zusammenarbeit mit den Seminar-

lehrern die Kapitel sprachlich und stilistisch. Um die Identifikation des ganzen Seminars mit den Texten sicherzustellen, wurden diese in zahlreichen Plenumsitzungen besprochen.

Vom »guten Lehrer« zum »gelungenen Unterricht«

Dahin wollen wir Sie zunächst in unserem Buch führen und anschließend die Vielfältigkeit und Bedeutung von gegenseitiger Rückmeldung aufzeigen. Schließlich werden wir noch die besondere Situation des Referendariats in den Blick nehmen.

Im *ersten Kapitel* unseres Ratgebers für Referendare geht es um ein Thema, zu dem sicher auch Sie einen Beitrag aus Ihrer eigenen Erinnerung heraus leisten könnten: um die Eigenschaften eines »guten« Lehrers/einer »guten« Lehrerin.

Auf den ersten Blick scheint sich die Suche nach solchen Merkmalen leicht zu gestalten, doch bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass es verschiedenste Lehrertypen gibt. »Gehen Sie doch etwas mehr aus sich heraus!« ist z. B. einer dieser Ratschläge von Betreuungslehrer/innen, der für eher zurückhaltende Personen wohl kaum hilfreich ist. Diese Aussage impliziert auch, dass nur extrovertierte Menschen gute Lehrer/innen werden können. Doch hängt die Qualität eines Lehrers/einer Lehrerin wirklich nur von dessen/deren Persönlichkeit ab? Wir sind der Meinung, dass jeder auf seine eigene Art und Weise das Potenzial hat, eine sehr gute Lehrkraft zu werden – ein ermutigender Gedanke gerade zu Beginn der Berufstätigkeit, wo man auf der Suche nach der individuellen Persönlichkeit als Lehrer/in ist. Trotz der Individualität gibt es »Standards«, die erlernbar sind. Welche Eigenschaften sollten aus der Sicht von uns Schüler/innen bei einem Lehrer/einer Lehrerin »von Natur aus« bereits vorhanden sein, welche kann man »lernen«?

In diesem Zusammenhang legen wir besonderes Augenmerk auf eine Eigenschaft, die für gute Lehrer/innen unabhängig von ihrem »Typ« unabdinglich ist: Authentizität. Was unter dieser Haltung im Hinblick auf den Schullalltag zu verstehen ist, versuchen wir Ihnen ebenso nahezu legen wie einen »Kompass« aus Werten und Grundhaltungen, der Sie durch Ihren Schullalltag leiten kann.

Während im ersten Kapitel also die Lehrerpersönlichkeit im Vordergrund steht, dreht sich das *zweite Kapitel* des Ratgebers um die Planung, Gestaltung und Durchführung des Unterrichts, deren vielfältige Schritte erlernbar und methodisch umsetzbar sind. Wir gehen hier der Frage nach, wie sich Schüler/innen einen guten Unterricht vorstellen.

Auf der Suche nach den optimalen Voraussetzungen für gelungenen Unterricht ist es uns wichtig, auf ein angstfreies und motivierendes Lernklima einzugehen. Angst und Motivation werden dabei als komplementäre emotionale Zustände begriffen: Je besser es gelingt, Ängsten in der Schule entgegenzuwirken, indem Sicherheitsimpulse gesetzt werden und das Selbstwertgefühl der Schüler/innen gestärkt wird, desto motivierender lässt sich das Unterrichtsklima gestalten.

Auf dieser Grundlage wollen wir – einem idealtypischen Verlauf einer Unterrichtsstunde folgend – Anregungen aus der Schülerperspektive formulieren, die besonders die Themen Unterrichtseinstieg, Sozial- und Aktionsformen, Medieneinsatz, Ergebnissicherung und Stundenabschluss beleuchten.

Auch bei diesem Themengebiet spielen die im ersten Kapitel beschriebenen Grundhaltungen eine wichtige Rolle: Jeder noch so interessant gewählte Inhalt, jeder noch so abwechslungsreiche Medieneinsatz, jedes »Feuerwerk an Methoden« verfehlt das Ziel, wenn die Stunde nicht von einem Unterrichtsklima geprägt wird, in dem der »Funke« tatsächlich überspringen kann.

Im *dritten Kapitel* steht wiederum ein Bereich im Mittelpunkt, der die Lehrerpersönlichkeit gerade im Hinblick auf die Interaktion mit den Schüler/innen betrifft: Feedback und Evaluation als aktive und passive Ausdrucksformen von Kritikfähigkeit.

Als Lehrer/innen fungieren Sie nicht nur als Berater/innen der Schüler/innen in ihren Lernprozessen, sondern eben (leider) auch als deren Bewerter/innen. Beide Rollen scheinen sich ab und an zu widersprechen. Es ist nicht immer leicht, den Spagat zwischen persönlichem Feedback und subjektiver Ermutigung einerseits und der Einordnung in ein standardisiertes Notenraster andererseits zu bewältigen. Deshalb versuchen wir, in diesem Kapitel

darzustellen, wie nach unserer Vorstellung Kritik konstruktiv und nicht persönlich verletzend geäußert werden kann.

Neben dem Feedbackgeben ist es gerade für Lehrer/innen auch immer eine große Herausforderung, ein ehrliches Feedback von uns Schüler/innen anzunehmen. Dies wird Ihnen oft schwerfallen, zumal diese Rückmeldungen häufig auch auf die eigene Person bezogen werden. Wir möchten Ihnen aufzeigen, wie Sie als Lehrer/in vom Feedback Ihrer Schüler/innen profitieren können, wenn Sie Ihnen die Gelegenheit zur Evaluation ihres Unterrichts geben.

Schließlich machen die beiden Seminarlehrkräfte aus ihrer Erfahrung heraus Vorschläge, wie Rückmeldungen an Schüler/innen und Bewertungen gelingen und wie Sie das Gespräch mit Eltern als wechselseitige Form des Feedbacks sicher bewältigen können.

Im Mittelpunkt des *vierten Kapitels* stehen die besonderen Anforderungen, die das Referendariat an Lehrer/innen stellt. Ja, Sie haben richtig gelesen: Lehrer/innen! In diesem Buch verstehen wir Referendar/innen ausdrücklich als vollwertige Lehrer/innen.

Deshalb beleuchten wir bewusst erst am Ende des Buches drei zentrale Themen Ihres Schuleinsatzes als Referendar/in: Die berühmte-berüchtigte erste Stunde in der neuen Klasse, die von vielen in ihrer Aussagekraft infrage gestellte Lehrprobe sowie das Problem des Zeitmanagements.

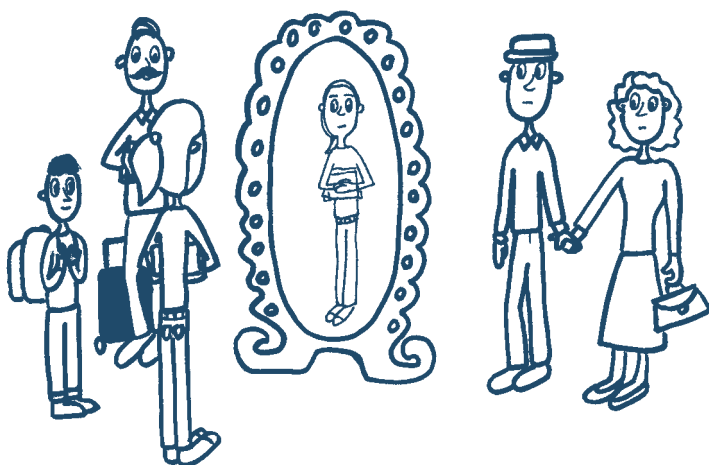
Da wir bei diesen Themen nur teilweise auf eigene Erfahrungen und Kenntnisse zurückgreifen können, zogen wir Autor/innen dieser Kapitel Seminarlehrkräfte und über 50 Referendar/innen verschiedener Jahrgänge des Studienseminars unserer Schule zurate: Aus den Ergebnissen schriftlicher und mündlicher Interviews haben wir für Sie hoffentlich wertvolle Tipps und Beobachtungen zusammengetragen.

Sind Sie neugierig auf unsere Ideen und Anregungen geworden? Dann lesen Sie doch weiter und beherzigen Sie damit unser Motto: »Frag doch mal die Schüler ...«

Die Autorinnen und Autoren

KAPITEL 1:

Lehrerpersönlichkeit



- Auf die richtige Einstellung kommt es an 13
- »Vom Glück, einen guten Lehrer zu haben« (H. Prantl) 19

Auf die richtige Einstellung kommt es an

*Gabriele Kuen (Seminarlehrerin Psychologie)/
Anton Schwarzmann (Seminarlehrer Pädagogik)*

Glückwunsch! Allein die Tatsache, dass Sie sich dafür entschieden haben, dieses Buch zur Hand zu nehmen, lässt vermuten, dass Sie als Lehrer/in auf dem »richtigen Weg« sind: Sie interessieren sich für die Perspektive der Schüler/innen! Das ist wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Können Sie sich daran erinnern, dass in Ihrer bisherigen Ausbildung die Meinung der Schüler/innen bei der Bewertung Ihrer Leistung als Lehrer/in eine wichtige Rolle gespielt hätte? Oder – wenn Sie an Ihre eigene Schulzeit zurückdenken – empfanden Sie es nicht als etwas Besonderes, wenn Sie von einem Lehrer in Ihrer Meinung, in Ihrer Kritik, in Ihrer ganzen Persönlichkeit wirklich ernst genommen wurden?

»Positives Menschenbild«

Als tragfähige Grundlage eines solchen Schülerbildes dient ein positives Menschenbild, das auch in der Beziehung zu den anderen am Schulleben Beteiligten – Eltern, Kolleg/innen, Vorgesetzten, Verwaltungsangestellten – äußerst hilfreich ist. Gern mit Menschen zu tun zu haben, dabei jeder Person vorurteilsfrei und aufgeschlossen zu begegnen, sind wesentliche Voraussetzungen eines erfüllenden Berufslebens als Lehrer/in.

Sie denken: »Das ist doch selbstverständlich« oder »Ist doch nicht der Rede wert«? Sie kennen doch auch die gängigen Pauschalurteile gegenüber der heutigen Jugend als »Null-Bock-« und »Handy-Generation«, die es nur darauf anlegt, Referendar/innen auszutesten und ihren Unterricht zu stören. Weit verbreitet ist auch die Kritik gegenüber den Eltern, die ihre Kinder heutzutage

entweder überbehüten oder vernachlässigen und in Sprechstunden die Schuld am schulischen Versagen ihrer Kinder stets der Lehrkraft zuschieben wollen. Nicht zu reden von den gängigen Vorurteilen gegenüber uns Lehrer/innen, die wir diesen Beruf ergriffen haben, entweder um vormittags Recht und nachmittags frei zu haben oder mangels besserer Alternativen – so auch ein von sich selbst und seiner Weltsicht überzeugter Elftklässler gegenüber einem Referendar: »Hätten’S ein g’scheites Abitur gemacht, hätten’S nicht Lehrer werden müssen.«

Ein Schülerbild jenseits solch stereotyper Etikettierungen geht von einem jungen Menschen aus, der auf dem Weg ist, seine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, und den wir als Lehrer/innen dabei während einer wichtigen Zeit in seinem Leben begleiten und unterstützen dürfen. Mit seinen Eltern, die uns mit ihrem Kind das Wertvollste anvertrauen, das sie haben, teilen wir die Zuversicht, aber zuweilen auch die Sorge, dass beziehungsweise ob dieser Entwicklungsprozess positiv gelingen kann. Die Eltern und wir Lehrer/innen sollten uns in diesem Bemühen um Erziehung und Unterstützung der jungen Menschen bei der (Aus-)Bildung einer eigenen Persönlichkeit ergänzen – nicht ersetzen.

Konstruktivistischer Bildungsansatz

Von einem derartigen Schülerbild, das auf einem von positiver Wertschätzung und Empathie geprägten Menschenbild beruht sowie die *einzelne* Persönlichkeit in ihrer Identitätsentwicklung im Blick hat, gehen auch die aktuellen Lehrpläne mit ihrem konstruktivistischen Bildungsansatz aus.

Mit dem Übergang »von der Instruktion zur Konstruktion« hat sich nicht nur die Rolle der Schüler/innen weg von weitgehend passiven Rezipienten hin zu aktiven Gestalter/innen ihres Lernprozesses gewandelt, sondern auch die von uns Lehrer/innen. »Lehrende müssen nunmehr mindestens in einer Doppelrolle agieren: Einerseits als mehrwissende Experten in bestimmten Fächern, andererseits als lernerorientierte Moderatoren der Wissens-

und Handlungskonstruktion« (Reich 2012, S. 26). Wie die aus der Botanik stammende Metapher des »Erziehens« (lat. *e-ducare*) andeutet, kommt dem oder der Erziehenden die Aufgabe zu, der sich entwickelnden »Pflanze« günstige Rahmenbedingungen zu schaffen und gegebenenfalls Unterstützung anzubieten, ohne sie dabei in ihrer freien Entfaltung unnötig einzuschränken.

In diesem Sinn wird in der konstruktivistischen Didaktik besonderer Wert auf den Lernprozess gelegt, ohne dass er zum (alleinigen) Selbstzweck werden darf und seine Ergebnisse gänzlich in den Hintergrund rücken. Inhalte und Beziehungen zwischen Lernern und Lehrenden sollten stets aufeinander bezogen sein.

Eine Didaktik, die sich diesem Anspruch stellt, sollte eine Beziehungsdidaktik sein, weil ich von der Annahme ausgehe, dass die menschlichen Beziehungen, die Interaktionen in Lehr- und Lernprozessen, entscheidend für den Sinn und Erfolg des Lernens sind. (Reich 2012, S. 30)

Der wissenschaftstheoretische Hintergrund begründet eine praktische Umsetzung im Unterricht, der handlungs- und beziehungsorientiert ist, eine Variabilität von Methoden und Sozialformen bietet sowie insbesondere auf die Selbsttätigkeit der Schüler/innen ausgerichtet ist. Die Kunst des Unterrichtens auf der erkenntnistheoretischen Basis eines pragmatischen Konstruktivismus liegt also darin, die Kinder und Jugendlichen bei der Entdeckung und Konstruktion von Wirklichkeit zu begleiten und dabei individuell und differenziert die persönlichen Ressourcen der Schüler/innen zur Entfaltung zu bringen.

Auch wenn der Lehrende hier stärker als früher in den Hintergrund tritt, so ist er [...] kein gleichgültiges Wesen, sondern zeichnet sich, wenn er erfolgreich sein will, auch durch Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz und in allen drei Feldern durch Visionen aus. (Reich 2012, S. 26)

Es kommt also durchaus auf »den guten Lehrer an«, wie der neuseeländische Bildungsforscher Jahn Hattie in seinem viel beachteten Buch »Visible Learning« mit Recht betont (Spiewak 2013, S. 3).

Positive Grundhaltungen als »KompassEinstellung« im Lehrberuf

Wenn hier so eindringlich für ein positives Menschenbild und einen konstruktivistischen Bildungsansatz als tragfähige Grundlagen des Lehrberufs plädiert wird, heißt das nicht, dass damit ein realitätsferner Idealismus verfolgt wird, der den Schulalltag erklärt und die Schüler/innen zu stets wissbegierigen, lerneifrigen, selbstreflektierten und dauerfreundlichen Musterkindern stilisiert. Mal ehrlich – wer fände unseren Beruf dann noch so interessant, abwechslungsreich und vor allem herausfordernd, wie er (zum Glück) nun einmal ist?

Natürlich gibt es einzelne Schüler/innen, die gerade keine Lust haben, die zehnte Übungsaufgabe zum Distributivgesetz zu lösen, oder keinen Sinn dahinter sehen, die Ursachen der Französischen Revolution zu ergründen, sondern lieber während der Stunde per SMS ein Date für den Abend vereinbaren. Selbstverständlich existiert in vielen Klassen, vor allem in der Mittelstufe, die ungeschriebene Gruppennorm, ja nicht durch zu viel Engagement negativ als Streber/in oder gar Schleimer/in aufzufallen.

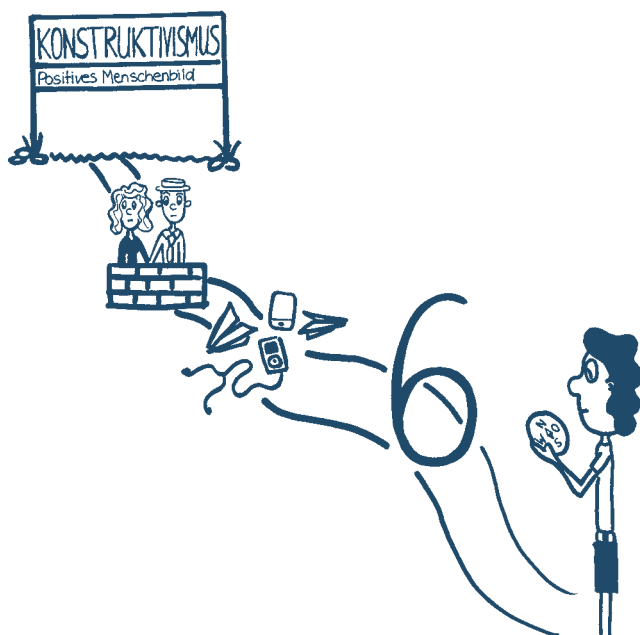
Sicher werden auch Sie es mit einzelnen Eltern zu tun haben, bei denen es Ihnen aufgrund provokanter persönlicher Vorwürfe schwerfallen wird, Empathie und positive Wertschätzung als Grundhaltungen im Gespräch einzunehmen.

Ebenfalls lässt sich der konstruktivistische Ansatz in Reinform in einem Bildungssystem, in dem der Schule auch eine gesellschaftliche Selektionsfunktion zukommt, allein schon strukturell nicht verwirklichen. Leistungsbewertungen, die fast ausschließlich kognitive Faktoren berücksichtigen und kriterialen oder sozialen Bezugsnormen folgen, haben *nicht* den Schüler/die Schülerin als ganze Persönlichkeit und in ihrer individuellen Entwicklung im Blick.

Durch diese und andere Rahmenbedingungen der schulischen Realität wird der idealistische Grundansatz jedoch nicht infrage gestellt, sondern im Gegenteil: Er kann quasi als Richtungseinstellung Ihres Kompasses dienen, an dem Sie als Lehrer/in Ihr eigenes Handeln ausrichten und damit trotz der alltäglichen Un-

wägbarkeiten Ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren. Diese Grundeinstellung hilft Ihnen dabei,

- dass Sie einem Schüler das Gefühl des persönlichen Versagens nehmen können, auch wenn Sie ihm mit der Ziffer »6« auf seiner schriftlichen Arbeit genau das Gegenteil mitzuteilen scheinen;
- dass Sie Disziplinstörungen nicht pauschal einer Klasse zuschreiben, sondern differenzierte und wirkungsvolle Maßnahmen zu ergreifen, die den Schüler/innen zeigen, dass sie individuell wahrgenommen werden;
- dass es Ihnen gelingt, bei Eltern, die mit Vorwürfen und Anklagen kommen, in erster Linie die Sorge um ihr Kind wahrzunehmen.



All diese und viele weitere Alltagsprobleme als Lehrer/in lassen sich mit der gerade beschriebenen Einstellung des persönlichen »Kompasses« leichter und vor allem mit mehr Gelassenheit angehen und zuweilen auch lösen. Auf jeden Fall aber machen diese

Grundhaltungen der positiven individuellen Wertschätzung und Empathie, verbunden mit dem konstruktivistischen Ansatz, sensibel dafür, mögliche Ursachen für Probleme überhaupt wahrzunehmen. Auch helfen sie dabei, die nötige Distanz zu finden, um sich nicht durch die Rechtfertigung mit dem System, »das nun mal so ist«, oder das Gefühl, selbst als Person infrage gestellt zu werden, von einer konstruktiven Problemlösung abhalten zu lassen.

»Schüler/innen als Experten« – der konstruktivistische Bildungsansatz in der Praxis

Das konstruktivistische Bildungsideal in den Lehrplänen zeigt sich vor allem in der Betonung der Projektarbeit, da hier die anvisierte Kompetenzorientierung sowie der fächerübergreifende Ansatz besonders zum Tragen kommen. Der vorliegende Ratgeber für Referendare kann in verschiedener Hinsicht als Beispiel für die praktische Umsetzung des konstruktivistischen Bildungsansatzes im Schulalltag betrachtet werden.

Zum einen ist er das Ergebnis einer einjährigen Arbeit von Schüler/innen der Oberstufe nach den Regeln der Projektmethode. Zum anderen – und das ist vielleicht noch höher einzuschätzen – spiegelt der Inhalt des Ratgebers über den Projektcharakter seiner Entstehung hinaus genau das wider, was eingangs als menschliche Grundhaltungen einer Lehrerin/eines Lehrers gegenüber Schüler/innen beschrieben wurde: die ehrlich gemeinte Wertschätzung ihrer ganzen Person, damit verbunden die Begegnung auf Augenhöhe, unabhängig von den Unterschieden im Bereich von Erfahrung und Wissen, sowie das vorbehaltlose Ernstnehmen ihrer Meinungen und Perspektiven.

Wenn Sie also weiterhin (und hoffentlich Ihr ganzes Berufsleben lang) neugierig darauf sind, wie sich Schüler/innen »gute Lehrer/innen« vorstellen und was für sie zu einem gelungenen Unterricht gehört, dann lesen Sie weiter! Sie werden interessante neue Aspekte entdecken, vermutlich aber auch das eine oder andere Déjà-vu aus Ihrer eigenen Schulzeit erleben – übrigens nicht das schlechteste Korrektiv für so manch eingefahrene Lehrerattitüde!